

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 4

Artikel: Milchkeimereien
Autor: Gerber, Ernst P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Milchkeimereien

Ernst P. Gerber

Altes Märchen, dass im Winter Bauern hinterm Ofen träumen; was sie sicher aus dem Haus treibt, ist die Milch mit ihren Keimen. Wieviel Keime darf der edle Kuhsaft denn genau enthalten? Lässt sich überhaupt ein freier Bauer seinen Rappen spalten?

Was im Stall die Bauern haben, sind sie selbst nicht, nämlich Kälber; darum trinken sie seit kurzem Probemilch am liebsten selber. Sollte es auch dem Gesetze widersprechen, nein, nicht grolle, Vater Staat, drück beide Augen zu: hier protestiert die Scholle.

Wenn erboste Bauern deine Labormilch aus Aerger trinken, ist das eben gar nicht eine Tat von so gewöhnlich Linken. Ob sie Vorschrift, Trams blockieren, Bauern sind nicht Knüppelkunden; mag es widerrechtlich scheinen, Bauern tun bleibt volksverbunden.

Darum sollen Staatsbeamte nicht an kleinen Keimen kleben, nicht mit Röhrchen und Geräten dräuend überm Milchtopf schweben; lieber soll man linke Keime, virulente isolieren und dem rechten Bauern treu und brav die Preise garantieren.

Die Meinung des Nebelspalters

Anschlag auf die Pressefreiheit

Oberst Gadhafi ist entweder mimosenhaft empfindlich auf Satire (was schon immer ein Merkmal despotischer Potentaten war), oder es fehlen ihm jene Voraussetzungen, die erforderlich sind, um eine Satire als solche zu erkennen.

Wir haben uns die Mühe genommen und jene Satire in der italienischen Zeitung «Stampa» gelesen, die Gadhafi Anlass geboten hat, das «arabische Boykottkomitee» zu mobilisieren, damit dieses von Fiat fordere, der jüdische «Stampa»-Chefredaktor sei abzurufen, wenn nicht, würden Fiat-Erzeugnisse boykottiert.

Wir meinen: Jene Satire war nicht nur gut, sondern sie richtete sich nicht einmal gegen Gadhafi.

So kann man nur sagen: «Das Gadh-afi echli wit!»

Es geht ebenso weit, wie jener andere Despot ging, der im Zweiten Weltkrieg versucht hatte, die Chefredaktoren der «NZZ», der «Basler Nachrichten» und des «Bundes» zu Fall zu bringen.

Damals zeigte sich auch Herr Hitler besonders empfindlich gegenüber der Satire, und unter dem Drucke der solcherart mimosenhaften Nazi klopfte denn auch die Schweizer Zensur mehr als einmal dem Nebelspalter auf die Finger.

Wir glauben zwar nicht, dass Herr Oberst Gadhafi auch unser Blatt aufs Korn nehmen wird. Immerhin möchten wir uns mit den Satirikern der «Stampa» solidarisch erklären. Und wir werden diesen jüngsten arabischen Anschlag auf die Pressefreiheit zum Anlass nehmen, bei nächster Gelegenheit auf das Verhalten des Nebelspalters unter dem Druck der Pressezensur hinzuweisen.

Frage an die zuständige Stelle:

Warum gerade 200?

«Es würde bestimmt viele Mitbürger interessieren, warum sich unser Land entschlossen hat, 200 chilenische Flüchtlinge aufzunehmen. Wie begründen Sie diese für die einen astronomisch hohe, für die andern beschämend kleine Zahl?»

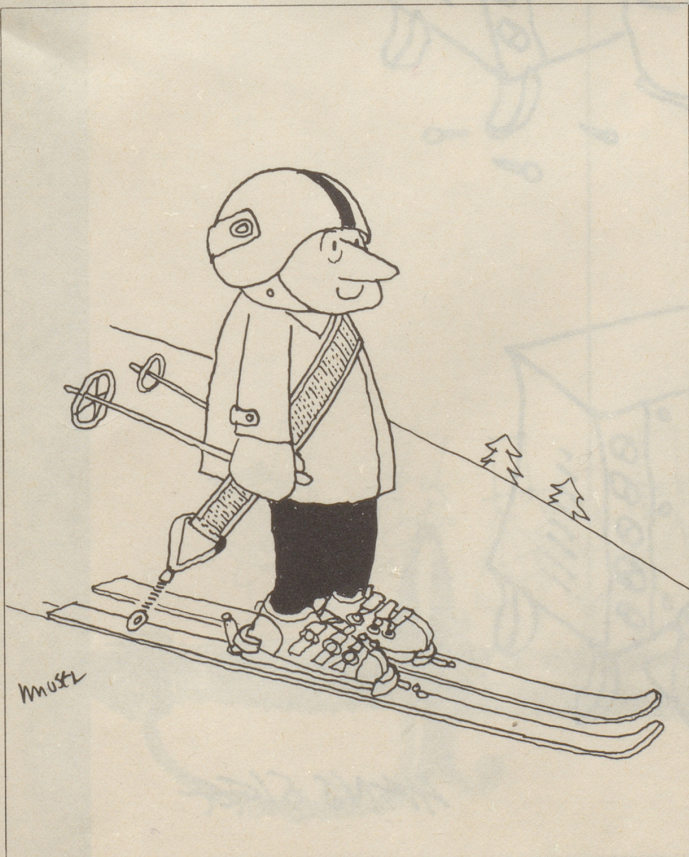
«Ich nehme die Gelegenheit gerne wahr, in dieser Frage einmal Klarheit zu schaffen. «Warum gerade 200?» fragen Sie. Ja, das ist sehr einfach, das heisst, einfach oder etwa gar leicht haben wir uns die Sache nicht gemacht. Es galt da einiges zu bedenken, einiges auch zu berücksichtigen. Aber nicht etwa, dass wir da falsche Rücksichten genommen hätten! Auf jene bekannten Ueberfremdungspanikmacher oder beispielsweise auf die grosse Zahl, das gilt es hier doch auch zu erwähnen, von, ja, wie sie der Volksmund so leichthin nennt, Steuerflüchtlingen in unserem Land. Auch wenn es diese beiden Tatsachen selbstverständlich ebenfalls zu berücksichtigen galt.

Nein, eingedenk der grossen humanitären Vergangenheit gerade unseres Landes – ich meine, wohin haben wir nicht schon überall in der Welt Milchpulver geschickt?

Nein, eingedenk dieser Vergangenheit, ich möchte fast sagen: Tradition auf diesem Gebiet einerseits und andererseits des auch dieses Jahr wieder zu erwartenden Zuflusses zahlreicher ausländischer Touristen, nicht wahr, und nicht zuletzt nach gründlichen Abklärungen innerhalb unseres Departements, es stehen uns da sehr gutes statistisches Material sowie die entsprechenden Datenverarbeitungsmaschinen zur Verfügung, haben wir uns nun eben, übrigens auch nach zusätzlichen Aussprachen innerhalb des gesamten Gremiums, entschlossen, nicht 150, 180 oder 199 chilenische Flüchtlinge bei uns aufzunehmen, also vorübergehend, denn der weitere Verlauf der Dinge, nicht, man muss auch noch gewisse Reaktionen abwarten – wie gesagt eine Zahl, auf die wir, gerade eingedenk unserer Tradition, nicht nur stolz sind und stolz sein dürfen, sondern die wir auch, was bestimmt ebenso wichtig ist, ganz eindeutig begründen können.»

«Wir danken Ihnen, Herr X., im Namen vieler Mitbürger für diese klare Stellungnahme.»

Hans H. Schnetzler



Jeder  Tropfen Birkenblut gibt 20 Haaren neue Lebenskraft.